Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 18 (1940)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

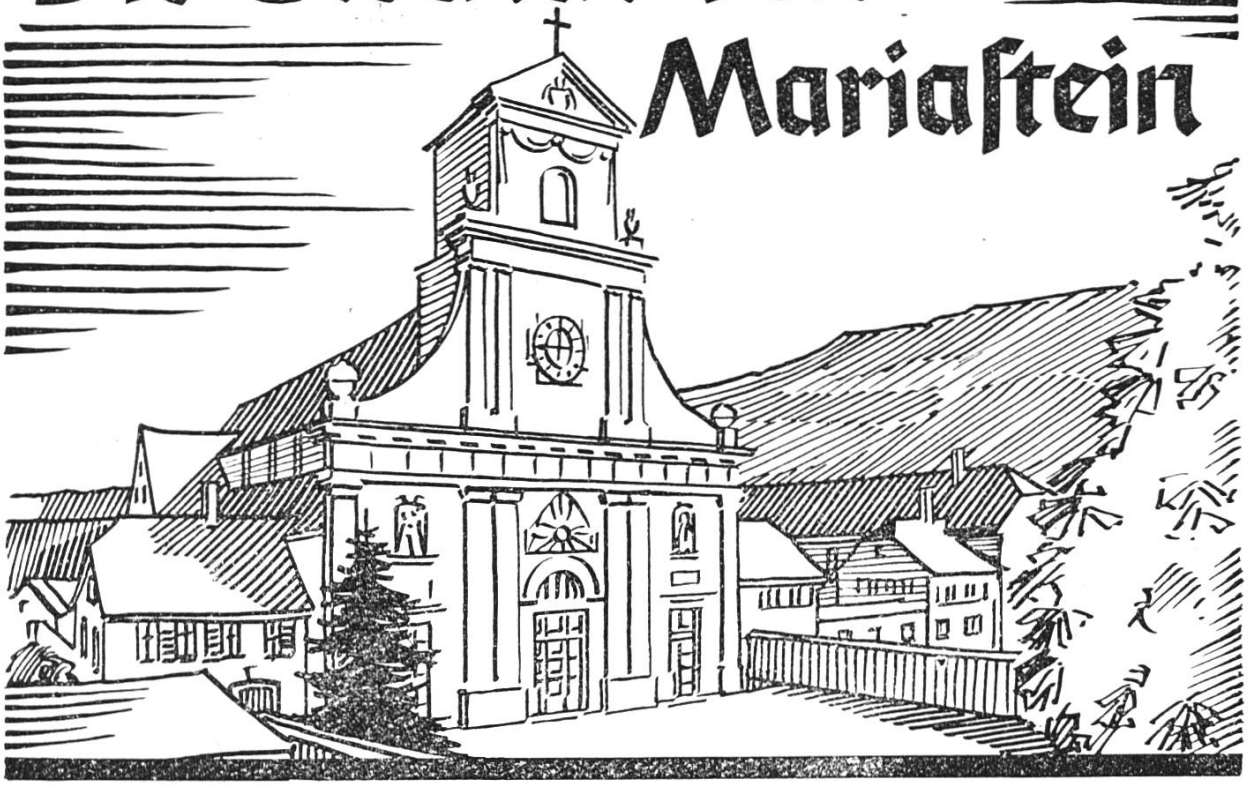
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 12 Mariastein, Juni 1941 18. Jahrgang

Komm zur Gnadenmutter!

Wieder laden die Glocken von Mariastein die Pilger von nah und fern ein zum Hochfest „Maria vom Troste" von Sonntag, den 6. Juli. In unserer betrübten, schweren Zeit eilen die Marienverehrer mit besonderem Vertrauen zur Mutter der Gnade, der Trösterin der Betrübten, der Helferin der Christen. Sie hat noch immer geholfen und wird weiter helfen.

Gottesdienstordnung

22. Juni: 3. So. nach Pfingsten. Evgl. über das Gleichnis vom verlorenen Schäflein. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Juni: Di. Fest des hl. Johannes des Täufers 8.30 Uhr: Amt.

29. Juni: 4. So. nach Pf. und Fest der Apostelfürsten Peter u. Paul. Evgl. vom Bekenntnis Petri über die Gottheit Jesu. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

1. Juli: Di. Fest des kostbaren Blutes Jesu Christi. 8.30 Uhr: Amt.

2. Juli: Mi. Fest Mariä Heimsuchung und zugleich erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr in der Gnadenkapelle und zugleich Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 2.30 Uhr ist Rosenkranz, dann Predigt und hernach feierl. Vesper mit sakramentalem Segen. Vor wie nach der Vesper ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

4. Juli: Herz-Jesu-Freitag und Fest des hl. Ulrich, Bischof. Gegen 7 Uhr kommt der Bittgang von Metzerlen.

5. Juli: Sa. Fest „Maria vom Trost" mit Oktav. 8.30 Uhr: Feierl. Amt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper. Abends 8 Uhr: Feierl. Komplet mit Segensandacht.

6. Juli: 5. So. nach Pf. und äußere Feier des großen Volksfestes Maria vom Trost. 5 Uhr morgens: Feierl. Glockengeläute, dann hl. Messen bis 8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierl. Gottesdienst mit Festpredigt und Pontifikalamt. Dabei besorgt der Chor der Katholiken Basels den Gesang. Nachm. 2 Uhr ist die große Prozession mit dem Gnadenbild U. Lb. Frau vom Stein. An derselben beteiligen sich die verschiedenen Vereine und Kongregationen, Klerus und Volk in der von den Zugführern angegebenen Reihenfolge. Nach der Prozession ist feierl. Vesper und Segensandacht.

7. Juli: Fest des hl. Willibald, Bisch. 8.30 Uhr: Amt.

11. Juli: Fr. Schutzfest unseres heiligsten Vaters und Ordensstifters Benediktus. Vollk. Ablaß unter den gewöhnl. Bedingungen. 8.30 Uhr: Feierliches Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper mit Segen.

13. Juli: 6. So. nach Pf. Evgl. von einer wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

16. Juli: Mi. Gedächtnis der allersel. Jungfrau Maria vom Berge Karmel. 8.30 Uhr: Amt.

20. Juli: Skapulier-Sonntag und 7. So. nach Pf. Im Evgl. warnt Jesus vor falschen Propheten. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. Um 7.30 Uhr kommt, wenn möglich, ein Luzerner Pilgerzug. 9.30 Uhr: Predigt u. feierl. Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr: Predigt, Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Unser Gottvertrauen in schweren Tagen

„Wer auf den Herrn vertraut, ist wie der Sionsberg, der nimmer wankt, der ewig steht. Wär' nicht der Herr mit uns gewesen, als sich die Menschen wider uns erhoben, sie hätten wohl lebendig uns verschlungen. Noch wohnt der Herr in seinem heiligen Tempel, noch steht des Herrn Thron im Himmel fest. Seine Augen überschauen die gane Welt, seine Wimpern prüfen die Menschenkinder."

Diese herrlichen Lieder, die wir unter dem Namen Psalmen kennen, reden von manchem verborgenen, seelischen und körperlichen Ringen, sie reden aber von festem, unerschütterlichem Gottvertrauen. Und die Menschen, die diese Lieder gesungen haben, sind keine Mönche und Aszeten, die vor der Welt geflohen sind und durch schützende Klostermauern sich von der Welt abgeschlossen haben; es sind Menschen, die mitten im Leben, seinen Freuden und Leiden, seinen dunkeln und sonnigen Tagen, seinen Ebben und Fluten, standen. Sie kämpften und rangen in einer Zeit, wo Gott die Völker zum Gottvertrauen erzog, in einer Zeit, wo kleine Völklein inmitten einer religiös und politisch überstarken heidnischen Umgebung auf die Dauer sich moralisch nicht hätten halten können, wenn nicht immer Gott mit ihnen gewesen wäre. Es waren Menschen, die keine Grenzen zogen zwischen Religion und Leben, Menschen, die vom göttlichen Manna des Lebens und von der Firmkraft noch nichts ahnten. Aber diese Menschen waren fester als Säulen, fester als die granitenen Berge im Vertrauen auf Gott verankert. Und die herrlichen Psalmen sind nur das Echo der religiösen Menschenseele auf all die Kämpfe und Nöten, die Freuden und Leiden, die Versuchungen und Niederlagen des menschlichen Lebens.

„Wär nicht der Herr mit uns gewesen, als sich die Menschen wider uns erhoben, sie hätten wohl lebendig uns verschlungen." Wer so aus der Tiefe seines leiderfüllten Herzens singen kann, der läßt sich nicht blenden vom matten, unhaltbaren Glanz des Diesseitsglückes. Wer so inmitten schwerer Tage singen kann, der läßt sich nicht irreleiten von falschen Freunden, die die schweren Tage dazu benützen, das letzte Fünklein Gottvertrauen aus den Herzen geprüfter Menschen zu reißen. Es sind falsche Freunde, die dir predigen, daß dort, wo gepanzerte Fäuste herrschen, gefaltete Hände machtlos seien. Mag es drunten in der Welt tosen und toben, stürmen und krachen. „Wer auf den Herrn vertraut, ist wie der Sionsberg, der nimmer wankt, der ewig steht." Die Firne unserer gewaltigen Gletscher stehen ruhig, majestätisch da, wenn auch drunten Lawinen donnern, Felsen rollen, Menschen und Häuser verschüttet werden. „Noch steht des Herrn Thron im Himmel. Seine Augen überschauen die ganze Welt." Mögen die kleinen Menschen im Haß sich selbst und ganze Völker durch Feuer und Gas vernichten, mögen Grenzen verschoben, Könige gestürzt werden, Gottes Thron am Himmel ist unerschütterlich. In ewiger Ruhe blicken seine Augen auf die Menschlein nieder.

„Seine Wimpern prüfen die Menschenkinder." Das ist der Trost, der aus diesen Liedern klingt. Alles, was an Leid und Not über uns kommt, ist Prüfung Gottes. Gott ist ewig. Weil er ewig ist, kann er

Einladung zur Abonnements-Erneuerung

Wir legen der heutigen Nummer einen Einzahlungsschein bei zur gefälligen Erneuerung des Abonnements. Mit der Juni-Nummer schließt der 18. und mit der Juli-Nummer beginnt der 19. Jahrgang der Glocken. Trotz allgemeinem Aufschlag der Warenpreise und Erhöhung der Arbeitslöhne haben wir bis heute den Abonnementsbetrag von Fr. 2.50 beibehalten und gedenken es noch weiter zu tun, wenn uns die Abonnenten in alter Treue helfen, die Monatsschrift zu erhalten. Das geschieht durch prompte Einzahlung des eigenen Abonnements oder eine freiwillige Gabe für einen unbemittelten Abonnenten oder Werbung eines neuen Abonnenten oder Aufgabe eines Inserates usw. Jedenfalls sollte man uns unnötige Arbeiten und Auslagen ersparen, wie die Arbeit der Nachnahmen. Für jede Unterstützung und Förderung der Zeitschrift danken wir zum Voraus mit einem herzlichen „Vergelt's Gott".

Die Redaktion.

den Menschen Zeit zur Umkehr lassen. Gott ist barmherzig. Weil er barmherzig ist, sucht er durch irdisches Leid gar manche Sündenschuld zu sühnen. Einmal kommt die Stunde, wo auch die Menschen von heute das Lied des Psalmisten singen dürfen: „Gott ist gerecht. Er läßt feurige Kohlen über die Sünder regnen. Und Glutwind ist ihr zugeteiltes Maß."

„In Domino confido", ich vertraue auf den Herrn, trotz Enttäuschung, trotz Elend und Not, trotz Schwachheit und Sünde. Mit dem Psalmisten dürfen wir am Ende dieser schweren Heimsuchung und dann erst recht am Ende unserer irdischen Pilgerreise singen: „Gepriesen sei der Herr, der uns nicht gab zur Beute ihrer Zähne. Wir sind entronnen wie der Vogel aus des Voglers Schlinge. Zerrissen ist die Schlinge, wir sind frei. Im Namen Gottes kam uns Hilfe, er schuf den Himmel und die Erde." P. B. Z.

Ich geh' an meines Vaters Hand
Getrost durch's dunkle Erdenland;
Er gibt mir jeden Tag mein Brot
Und schützt mich in Gefahr und Not.

Und wenn ich fehle, Gott ist gut:
Er wäscht die Seel' in Jesu Blut,
Wenn ich bereu' der Sünde Kult
Und beicht' dem Priester meine Schuld.

Wird einst mein Tag zu Ende sein,
Gott führt mich in den Himmel ein;
Wenn treu getan ich meine Pflicht,
Darf ich ihn schau'n von Angesicht.

Das Maiglöcklein

Ich steh' am Waldesrande,
Im frischen, grünen Moos;
Ich, kleines Blumenglöcklein,
Soll läuten leise bloß.

Doch bald sind Millionen,
Der weißen Glöcklein nah;
Zu läuten durch die Länder,
Wacht auf! Der Mai ist da!

Ist das ein zartes Läuten,
Selbst ohne Sang und Klang;
Bin dennoch Maienglöcklein,
Der weiten Welt entlang.

Mein glockenförmig Kleidchen,
Das hübsche, weiß und grün;
Auf dünnem Glockenstengel,
Wieg' ich mich stolz und kühn.

Es ruft uns leis sein Dasein,
Kommt lieb zur Königin;
Zur Königin des Maien,
Ihr Glöckner jährlich bin.

Zur Königin Maria,
Die auf dem Mai-Altar
Mit Szepter und der Krone,
Als Fürstin thront fürwahr.

Die leuchtend gold'ne Lampe,
Mild auf ihr Antlitz glänzt;
Mit Blumen und mit Kerzen,
Ihr Maialtar umkränzt.

Sie blickt so lieb und holde,
Auf ihre Völker hin,
Die täglich sie besuchen,
Im kirchlich Maien Sinn.

Ich knie' als Maienglöcklein,
Als Diener am Altar,
Mit zahllos andern Blumen,
Maria Lob bring dar.

Ihr Christen, singt schönst' Lieder,
Ernst betet, fromm und rein;
Maria soll euch ewig,
Die liebste Fürstin sein.

(Aus Marienblumen von Meditans.)

Pfarreiwallfahrt von Birsfelden und Muttenz

Laut Mariasteiner Chronik pilgern die Pfarreien Birsfelden und Muttenz an Christi Himmelfahrt zur Gnadenmutter im Stein. Schon vormittags suchten einzelne Pilger den Gnadenort auf, der Großteil aber folgte nachmittags nach. In zwei Extrazügen erreichten die Pilger die Grenzstation Flüh, von wo sie in Prozession zum Heiligtum auf dem Berg stiegen. Unter Abbeten des Rosenkranzes zogen die Wallfahrer, vom Superior der Wallfahrt herzlich begrüßt, ins traute Gotteshaus. Es ist immer ein erhebender Anblick, wenn die Scharen der Jungwacht, der Pfadfinder, des Blauringes und der marianischen Kongregation mit ihren flatternden Bannern und Fahnen ins Heiligtum einziehen, dazu die betenden Männer und Frauen, über 600 an der Zahl.

Nach der gesungenen Vesper richtete hochw. Pater Thomas ein tiefempfundenes Kanzelwort an die lieben Pilger über die Frage: Wie sollen wir Maria verehren? Der Prediger greift nur eine Eigenschaft heraus und antwortet: Mit unerschütterlichem, kindlichem Vertrauen. Wir müssen ein ähnliches Vertrauen zu Maria haben, wie ein gutes Kind zu seiner Mutter, nur ein viel größeres. Deshalb dürfen wir vor ihr keine Geheimnisse haben; wir müssen ihr alles sagen und klagen, sei es Freud oder Leid, selbst unsere seelischen Schwächen und Gebrechen. Vertraue auf Mariens Hilfe, denn noch nie hat sie ein kindlich Gebet unerhört gelassen.

Auf die Maipredigt folgte eine kurze Segensandacht. Maria stellte gleichsam ihre lieben Kinder ihrem göttlichen Sohn vor, auf daß er sie segne. Dabei sang der Kirchenchor von Birsfelden seine besten Sakraments- und Marienlieder. Kaum war der sakramentale Segen erteilt, setzte ein wahrer Gebetssturm in der Gnadenkapelle ein. Um ein allzu großes Drängen und Stoßen der Pilger zu verhüten, mußten dieselben nach ihrer Zugehörigkeit in Gruppen geteilt und jeder derselben ihre besondere Zeit angewiesen werden. Zuerst hatte noch der Dienstbotenverein von St. Josef seine besondere Andacht, dann die Pfarrei Birsfelden und am Schluß die Pfarrei Muttenz mit ihrem neuen Pfarrherrn hochw. Hrn. Pfarrer Mayer. Möge ihm die Gnadenmutter einen besondern Segen vermittelt haben zu einer recht langen und gesegneten Wirksamkeit auf seinem Arbeitsfeld. P. P. A.

*

Wallfahrten vom 3. Mai-Sonntag

Am dritten Mai-Sonntag kommt seit Jahren die Pfarreiwallfahrt von Binningen nach Mariastein. Dieser schließt sich die Jungfrauen-Kongregation von St. Marien in Basel an. Beide zogen gegen 7 Uhr morgens in die Basilika ein, erstere unter Begleitung von hochw. Hrn. Pfarrer Rast und letztere unter Führung von hochw. Hrn. Vikar Weiß, Sodalen-Präses. An die Gemeinschaftsmesse mit Generalkommunion schloß sich der feierliche Hauptgottesdienst, dessen gesanglicher Teil der Kirchenchor von Binningen in verdankenswerter Weise besorgte. Anhand des Evangeliums vom Bittsonntag gab der hochw. Prediger, Pater Altmann der andächtigen Pilgerschar einige praktische Belehrungen über das Gebet.

Ueberzeugt von unserer Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater bekennen wir unsere Abhängigkeit von Gott, wie unsere Zusammengehörigkeit. Würden alle Menschen das einsehen und Gott im „Vater unser" die schuldige Ehre und den schuldigen Gehorsam erweisen, dann hätten wir nicht so traurige Zustände in der Familie, in der Schule, im Leben des Einzelnen wie der Völker. Nur durch demütige Rückkehr zu Gott und Erfüllung seines heiligen Willens ermöglichen wir uns bessere Zeiten. Wenn eine Gleichschaltung berechtigt ist, dann diejenige unseres Willens mit dem Willen Gottes. Darum die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden." Wenn wir diese Bitte in der Tat und Wahrheit ausführen, in guten wie in bösen Tagen, so wie Maria es getan, dann dürfen wir zuversichtlich auf Erhörung unserer Bitten rechnen.

Nach Verrichtung einiger gemeinschaftlicher Gebete, zelebrierte hochw. Hr. Pfarrer Rast das levitierte Hochamt für seine Pfarrgemeinde. Die Feier wurde würdig umrahmt durch die gute Wiedergabe einer Messe von Casimir Meister. Gesegnet vom Priester als dem Ausspender der Geheimnisse Gottes holten sich die Wallfahrer nachmittags noch den besondern Segen der Gnadenmutter in einer kurzen Andacht in der Gnadenkapelle.

An die Vesper schloß sich die Maiandacht. Hochw. Pater Thomas wußte in einer feurigen Ansprache die Liebe zu Maria, unserer Mutter, zu entflammen. Es war das letzte Geschenk des sterbenden Erlösers, uns Maria zur Mutter zu geben. Wir freuen uns über das kostbare Erbe und danken herzlich dafür.

In der auf die Maipredigt folgenden eucharistischen Andacht besorgte der Chor der Jungfrauen-Kongregation von St. Marien Basel, unter der gewandten Direktion von Frl. Speiser, die üblichen Gesänge. An das Salve schloß sich dann noch eine besondere Kongregationsandacht mit kurzer Ansprache von Vikar Weiß. Er wies die Sodalinnen hin auf die Größe von Mariens Innenleben, das uns allein wahrhaft groß macht in den Augen Gottes. Verschiedene herrliche Muttergotteslieder und herzinnige Gebete umrahmten die marianische Feierstunde. P. P. A.

Prozession vom Hagelfrittig

Am Freitag nach Christi Himmelfahrt machten 12 Nachbargemeinden den von ihren Vorfahren gelobten Bittgang nach Mariastein. Für viele Teilnehmer ist eine 4—6stündige Fußtour über Berg und Tal, Stock und Stein eine ganz respektable Leistung, besonders wenn das Opfer des Nüchternseins noch dazu kommt. Aber der Segen Gottes für Haus und Hof und die Versicherung gegen Blitz, Hagel und Ungewitter ist diese Opfer wert. Die Beteiligung war im allgemeinen gut, besonders zahlreich waren die Kinder vertreten. Das ist recht, wenn die Jungen frühzeitig an solche Verpflichtungen erinnert und dazu angehalten werden. Eine nachhaltige Wirkung setzt aber das gute Beispiel der Alten voraus.

Nach den Stillmessen und einem kleinen Imbiß riefen die Glocken um halb 9 Uhr die Wallfahrer zum Hauptgottesdienst. In einer markanten Predigt erklärte hochw. Pater Hieronymus den Gläubigen die Wahr-

heit vom Kriegsdienst des Menschen auf Erden. Zwei große Reiche stehen einander feindlich gegenüber und für eines derselben muß jeder Mensch sich entscheiden, entweder für das Reich Gottes oder des Satans. Welch furchtbaren Schaden der Teufel angerichtet, beweist der Sündenfall der Engel und Menschen. In seinem Gotteshaß geht er heute noch wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlinge. Das heutige Zeitgeschehen ist das Werk des Teufels. Gott benützt ihn als Werkzeug seiner strafenden Gerechtigkeit. Wollen wir bessere Zeiten erleben, dann müssen wir demütig den Heiligen Geist bitten um seine Neuordnung.

Das darauf folgende Hochamt zelebrierte hochw. Hr. Pfarrer Felber von Witterswil. Ein kleiner Mönchschor sang dabei die altehrwürdigen Choralmelodien und eine Messe von Ravanello. Nach erteiltem Wettersegen stiegen die meisten Pilger nochmals hinunter in die Gnadenkapelle zum Gruß der Maienkönigin. O Königin des Friedens, bitte für uns jetzt, in diesen schweren Zeiten; du hast schon so oft geholfen in stürmisch bewegten Zeiten, hilf und bewahre uns vor Pest, Hunger und Krieg.

Gebetskreuzzug vom Juni

Dieser Gebetskreuzzug fiel vielsagend in die Pfingstwoche. Die Apostel hatten bei ihrer großen Ungewißheit und Mutlosigkeit zur Erfüllung ihrer göttlichen Sendung den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe, bitter notwendig, ebenso die damalige wie die heutige Welt, welche im Argen liegt. Der unreine Geist beherrscht und regiert so viele Geister. Mit Recht betonte der hochw. Prediger Pater Thomas den 400 Pilgern die moderne versteckte Wirksamkeit des Teufels. Gar schlau weiß er die Gebote Gottes als zu schwer hinzustellen, die Sünde als naturnotwendig zu entschuldigen, ihr gar das Mäntelchen der Tugend umzuwerfen. Den hinterlistigen Nachstellungen des Teufels zu widerstehen, brauchen wir alle die Gabe und den Geist der Stärke.

Starkmütig handelte eine makkabäische Mutter, die ihre sieben Söhne eines qualvollen Todes sterben sah und schließlich selbst das Martyrium ihres Glaubens willen erlitt. Starkmütig handelte die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria, die einer Heldin gleich unter dem Kreuze stand, während ihr göttlicher Sohn daran verblutete; starkmütig handelten alle Heiligen, die um des Himmelreiches willen die größten Opfer brachten; starkmütig handelte z. B. ein heiliger Paulus, der auf seinen apostolischen Reisen die größten Leiden, Entbehrungen und Gefahren um Christi willen ertrug, doch voll Zuversicht ausrief: Nichts kann mich trennen von der Liebe Christi, weder Trübsal oder Bedrängnis, noch Hunger oder Blöße, noch Verfolgung oder Schwert. Diese treue Ausdauer gegen alle Feinde des Heiles ist auch uns möglich mit Hilfe der Gnade Gottes, mit Hilfe des Heiligen Geistes. Beten wir nur immer wieder um seinen Beistand und wir werden gleich St. Paulus den guten Kampf kämpfen, stark im Glauben und stark in der Liebe zu Gott.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 2. Juli, am Fest Mariä Heimsuchung. P. P. A.

Wahres Heldentum

Das wahre christliche Heldentum blüht für gewöhnlich nicht im Lärm und Getriebe der Welt, sondern in stiller Zurückgezogenheit und treuer Pflichterfüllung. Es ist zu treffen in mancher Familie, wo die treubesorgte Mutter von morgens früh bis abends spät die Kinder und Familie betreut; es ist zu finden in mancher Werkstatt, wo der gewissenhafte Arbeiter Gott zu Ehren und Gott zu Liebe seine Arbeiten verrichtet; es tritt uns entgegen in den Spitälern und Versorgungsanstalten, wo die Engel der Liebe um Gottes Lohn die Werke der Barmherzigkeit üben. Sein Platz liegt besonders auch in den fernen Missionen, wo die Glaubensboten und ihre Mitarbeiter unter großen Opfern und Entbehrungen für das Reich Gottes und das Heil der Seelen arbeiten. Doch nicht die Größe der Opfer und Arbeiten machen den wahren Helden aus, sondern vielmehr die Gesinnung, der Geist, der die Opferseele belebt, die Liebe Christi.

Hier möchte ich auf einen Helden unserer Tage und unseres Landes hinweisen, dem bald kirchliche Ehren zuteil werden dürften. Ich meine den im Herrn verstorbenen Bruder Meinrad Eugster aus dem Stift Einsiedeln, dessen Seligsprechungs-Prozeß in Rom eingeleitet ist. Wenn er selig gesprochen wird, freuen wir uns mit dem ganzen Heimatland, nein, mit der ganzen Kirche, nicht, weil er ein Schweizer ist, sondern ein Held, von dem jeder Christ etwas lernen kann. Er hat in seiner Heimat, wie in der stillen Klosterzelle keine außerordentlichen Werke vollbracht, aber was er Gutes getan, hat er außerordentlich treu und gewissenhaft verrichtet. Nicht was einer tut, entscheidet über seine Größe und seine Verdienste, sondern wie er es tut. Die Heiligen haben alle, wenn auch nicht im Anfang ihres Lebens, wohl aber mit zunehmender Reife und Erkenntnis, wenn ich so sagen darf, „Qualitäts"-Arbeit geleistet. Sie sagten sich eben: für den Herrgott ist nur der beste Dienst gut genug.

Bruder Meinrad wurde am 20. August 1848 zu Altstätten im Rheintal geboren als das jüngste von 12 Geschwistern. Dankbar nahmen die gottesfürchtigen Eltern den Kindersegen an als Zeichen des göttlichen Vertrauens und selber wieder auf Gott vertrauend. Der kleine Benjamin erhielt in der Taufe den Namen „Josef Gebhard". Sein Vater, Johann Ulrich Eugster, war Schullehrer einer ländlichen Bergschule. Beim bescheidenen Gehalt war die eigenhändige Bewirtschaftung eines kleinen Berghofes zum Unterhalt der vielköpfigen Familie doppelt notwendig. Frühzeitig wurden die Kinder bei den Haus- und Feldarbeiten beigezogen und so an Selbstverleugnung und Arbeit, wie an Einfachheit und Genügsamkeit gewöhnt. Als strenge Gewissenspflicht betrachteten die Eltern die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Das war das kostbarste Gut, das sie ihren Kindern mit ins Leben geben konnten. Wir wundern uns darum nicht, wenn der älteste Sohn Jakob ein würdiger Priester und eifriger Seelsorger wurde. Welch ein Segen für eine christliche Familie, einen Sohn als Priester am Altare Gottes stehen und beten zu sehen!

Nach Absolvierung der Dorfschule diente Josef einige Zeit in einem Kaufmannsgeschäft und später half er bei einem Bäcker etwas aus.

Schließlich wählte er sich das Schneiderhandwerk zu seinem Beruf, das ihm bei seiner schwächlichen Gesundheit am besten zusagte. Als Schneidergeselle kam er noch etwas in die Welt hinaus, die ihn aber mit all ihren Gütern und Freuden nicht befriedigen konnte. Auf höheren Antrieb sagte er mit 24 Jahren der verführerischen Welt Lebewohl und zog sich ins Kloster Einsiedeln zurück, um in stiller Verborgenheit sein Leben ganz Gott zu weihen. Nach wohlbestandenem Noviziat durfte er am 5. September 1874 als Bruder Meinrad die heilige Profeß ablegen. Nun galt sein Leben und Wirken erst recht dem Streben nach Vollkommenheit. Ob er betete oder arbeitete, ob er ministerierte oder schneiderte, ob er fastete oder Werke der Nächstenliebe übte, ob er sich erholte oder schlief, er tat es im heiligen Gehorsam und aus Liebe zu Gott und so wußte er: das ist heiliger Gottesdienst und darum verdienstlich für die Ewigkeit. Fünf Jahrzehnte nun in stiller Verborgenheit und Anspruchslosigkeit, in Demut und Zufriedenheit treu und eifrig seine Pflichten erfüllen, war keine Kleinigkeit, sondern ein heldenmütiges Opferleben, das wir mit einem zwar unblutigen, aber andauernden Martyrium vergleichen können. Auch in einem Kloster leben noch lang keine Engel, sondern Menschen mit allerlei Fehlern und Eigenheiten. Diese jahraus, jahrein geduldig ertragen, mit ihnen im Frieden zusammen beten und arbeiten, die Mühen und Entbehrungen des klösterlichen Lebens geduldig auf sich zu nehmen, sich selbst ertragen mit all seinen Gebrechen und Schwächen, das ist ein andauerndes, unblutiges Martyrium. Mit Recht sagt ein Geistesmann: die größte Buße, das größte Opfer für eine Ordensperson ist das gemeinschaftliche Leben. Wenn zu all dem noch persönliche körperliche und geistige Leiden treten, wie bei Bruder Meinrad ein mehr als 20jähriges, hartnäckiges Magenleiden und jahrelange Einflüsterungen des Teufels, als ob all sein Beten und Arbeiten und Büßen keinen Wert hätte, dann schauen wir erst recht mit Hochachtung hinauf zu solchem Heldentum, das mit Ausdauer treu seine Pflichten erfüllt. Wie großmütig er sein Leiden auch auf dem Krankenlager ertrug, zeigt ein Ausspruch, den er kurz vor seinem Tode einem Mitbruder gegenüber geäußert: „O habt nur Geduld, es geht alles vorüber, nur die Ewigkeit nicht."

Woher nahm nun dieser einfache Klosterbruder Kraft und Trost zu seinem ausdauernden Buß- und Opferleben, zu seinem geduldigen körperlichen und geistigen Leiden? Aus den uns allen bekannten Quellen der Gnade und des Segen, aus dem Gebet und der täglichen Betrachtung, besonders des Leidens Christi, aus der andächtigen Mitfeier der hl. Messe und der öfteren würdigen Kommunion, sowie aus der kindlichen Verehrung der lieben Mutter Gottes. Das Beispiel Jesu und der treuen Magd des Herrn schwebte ihm ständig vor Augen. Mit Jesus und Maria in Liebe vereinigt läßt sich gut beten und arbeiten, leiden und sühnen für Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Der Welt und ihren Freuden ganz abgestorben, sagte er lächelnd einem Mitbruder, der ihn auf sein baldiges 50jähriges Profeßjubiläum aufmerksam mache: „Ich jubiliere dann im Himmel!" Und wirklich, am 14. Juni 1925, dem Sonntag in der Fronleichnamsoktav rief ihn der himmlische Bräutigam zum ewigen Hochzeitsmahl. Er war als Klosterbruder in den Augen der Welt über weniges gesetzt, aber weil er über das Wenige getreu gewesen, hat ihn

Madonna aus dem 14. Jahrhundert in der Seminarkirche in Mainz

Gott über Vieles gesetzt, er durfte eingehen zur Freude des Herrn, wofür die bereits geschehenen wunderbaren Gebetserhörungen sprechen.

„Wandelt würdig eueres Berufes, zu dem ihr berufen seid," mahnte der hl. Paulus die Christen zu Ephesus (4, 11). Bruder Meinrad hat diese Mahnung verstanden und befolgt als Christ wie als Ordensmann, als Sakristan wie als Schneider. Er hat durch die Treue im Kleinen Großes gewirkt, er hat durch andauernde Arbeit und Opfer sich selbst geheiligt, er ist ein Held des Glaubens und der Liebe Gottes geworden und dadurch ein Erbe des Himmels. P. P. A.

Zum goldenen Jubiläum der „Arbeiter-Enzyklika"

B. Die Mitwirkung des Staates.

(Fortsetzung.)

1. Der Staat muß vor allem mithelfen durch gesetzliche Verordnungen und Einrichtungen, die eine gedeihliche Entwicklung des Wohlstandes fördern. „Was aber im Staate vor allem den Wohlstand verbürgt, das ist Ordnung, Zucht und Sitte, ein wohlgeordnetes Familienleben, Achtung vor Religion und rechtmäßige Auflagen (Steuern) und gleiche Verteilung der Lasten, Betriebsamkeit in Gewerbe, Industrie und Handel, günstiger Stand des Ackerbaues und Aehnliches."
2. Der Staat muß Hohen und Niedrigen die gleiche Gerechtigkeit und den gleichen Schutz gewähren, denn die Arbeiter sind nicht „mindere Bürger als die Besitzenden". Ebenso muß der Staat berechtigte Forderungen der Arbeiter unterstützen und kann nicht dulden, daß ein Stand, der ihm so notwendige Dienste leistet, im Elend seine Existenz fristet. Doch darf die „Sorge" des Staates nie soweit gehen, daß das Familienleben im Staate aufgeht. Es ist im Interesse des Staates gelegen, wenn er darauf sieht, „daß das ganze Familienleben den göttlichen Geboten und dem Naturgesetz entspreche, daß die Religion geachtet und geübt werde, daß im privaten wie im öffentlichen Leben Reinheit der Sitte herrsche, daß Recht und Gerechtigkeit nicht ungestraft verletzt werde."
3. Der Staat schuldet dem Arbeiter auch besondern Schutz und zwar in erster Linie im Hinblick auf dessen geistige Güter: freie und ungehinderte Ausübung der christlichen Pflichten, der Pflichten gegen Gott und die Sonntagsruhe müssen vom Staate garantiert werden.
   Auch die Lohnherren und die Arbeiter müssen mithelfen zur Lösung schützen und jener Lage ein Ende machen, in welche der Arbeiterstand „durch den Eigennutz und die Hartherzigkeit von Brotherren versetzt ist, welche die Arbeiter maßlos ausbeuten und sie nicht wie Menschen, sondern als Sachen behandeln". Besonderen Schutz erheischen Frauen und Kinder.

C. Die Mitwirkung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Auch die Lohnherren und die Arbeiter müssen mithlefen zur Lösung der sozialen Frage durch Gründung von Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung, durch private Veranstaltungen zur Hilfeleistung für den Arbeiter und seine Familie bei plötzlichem Unglück, in Krankheits- und Todesfällen; durch Einrichtungen zum Rechtsschutz für Kinder und jugendliche Personen oder auch Erwachsene.

Den ersten Platz unter diesen Einrichtungen nehmen die Arbeitervereine ein, deren Zweck „die Hebung und Förderung der leiblichen und geistigen Lage der Arbeiter ist". Die religiöse Schulung und Bildung der Mitglieder soll oberstes Ziel sein neben dem Bemühen den Einklang zwischen Arbeitern und Lohnherren in bezug auf Rechte und Pflichten zu wahren.

„Möge jeder Berufene Hand anlegen ohne Verzug, damit die Heilung des bereits gewaltig angewachsenen Uebels nicht durch Säumnis schwieriger werde," ruft der besorgte Oberhirte allen zu und schließt sein Rundschreiben mit den Worten: „Es möge sich die Ueberzeugung immer mehr verbreiten, daß es vor allem auf Wiederbelebung christlicher Gesinnung und Sitte ankommt, ohne welche alle noch so weisen und vielversprechenden Maßnahmen wahres Heil zu schaffen unvermögend bleiben." Dr. P. Th. K.

Die Reliquien in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

An ganz hohen Festtagen zieren den Hochaltar 6 große in Kupfer getriebene und versilberte Büsten, deren jede ein Brustreliquiar aufweist von den hl. Päpsten Petrus Apostel und Petrus Cölestin, dann von den hl. Bischöfen Januarius, Remigius, Blasius und Niklaus von Mira.

Petrus, am Kreuze gestorben für seinen Herrn und Meister, dem er die Schlüsselgewalt übergeben hatte und im Jahre 67 starb. Sein Fest wird am 29. Juni gefeiert. Petrus Cölestin war Benediktiner, Stifter des Cölestinerordens, Kardinal und wiederum Mönch. 1294 wurde er Papst, starb in der Gefangenschaft 1296. Sein Fest fällt auf den 19. Mai. Der hl. Januarius war Bischof von Benevent und wurde zu Puzoli enthauptet. Sein Haupt und zwei Blutgefäßchen befinden sich im Dom von Neapel. Wenn an seinem Festtag, am 19. September, die zwei Blutgefäße in die Nähe des Hauptes gebracht werden, so wird das Blut flüssig. Das Wunder ist beständig seit dem 15. Jahrhundert. Januarius starb 305. Er ist der Patron der Goldschmiede und wird angerufen gegen Vesuveruptionen. Der hl. Remigius war Bischof von Reims, hatte großen Anteil an der Bekehrung des Königs Chlodwig, den er 496 taufte. Er starb 535. Er wird abgebildet mit einer Taube und einem Oelfläschchen und wird angerufen um die Gnade, gut beten zu können, ferner gegen Pest und Epidemien. Der hl. Blasius war Bischof von Sebaste, erlitt das Martyrium 316. Er wird dargestellt mit zwei gekreuzten Kerzen in der Hand und ihm zu Ehren wird der Blasiussegen erteilt. Er wird angerufen bei Halsleiden. Sein Fest ist am 3. Februar. Der hl. Nikolaus hatte den bischöflichen Stuhl von Myra inne, starb 345 oder 352. Seine Reliquien kamen 1087 nach Bari. Aus seinen Gebeinen fließt das Nikolausöl. Er ist der Patron der Apotheker, für günstige Heirat, der Bäcker, Müller, Samen- und Kornhändler, der Leinenweber, wird angerufen, um gestohlene Sachen wieder zu erlangen. Die Reliquie in Mariastein kommt aus dem Domschatz von Basel.

Bei hohen Feiertagen finden wir auch als Zierde des Hochaltars vier gotische Pyramiden mit sehr feinen Silberbeschlägen und Wappen des Abtes Esso Glutz. Diese wurden bei der Aufhebung des Klosters nach Dornach verkauft, doch konnten sie anno 1926 wieder zurückgekauft werden. In diesen finden wir die Gebeine folgender Heiligen: Armknochen aus der Gesellschaft der hl. Ursula, der Gefährten von Urs und Viktor, des hl. Marcellus, ein Beinknochen aus der Gesellschaft der hl. Urs und

Viktor, kleinere Teile der hl. Vital und Marcellus aus der Gesellschaft der hl. Ursula, Urs und Viktor, der hl. Barbara, des hl. Randoald, des hl. Erzmartyrers Stephan, dann von den hl. Dionysius Areopagitha, Fintan und des sel. Bruder Klaus von der Flüe.

Von den Gefährten der hl. Urs und Viktor wurde schon anderswo Erwähnung getan, ebenso von St. Vital und Marcell; von den Begleitern der hl. Ursula wird es noch geschehen. Der hl. Stephan, Erzmartyrer, war Diakon in Jerusalem. Aus Haß für seinen christlichen Eifer steinigten ihn die Juden 7 Monate nach der Himmelfahrt Christi. Er wurde drei Stunden weit von Jerusalem beerdigt, seine Gebeine aufgefunden 415. Sein Name ist im Canon der Messe. Man stellt ihn dar als Diakon mit Palme und Steinen. Er ist Patron gegen Kopfweh und Steinleiden. An seinem 26. Dezember wird vielerorts Wein gesegnet, bei dessen Austeilung der Priester spricht: Trinke die Stärke des hl. Stephanus. Die hl. Barbara, Jungfrau aus Nikomedien starb für den christlichen Glauben 306. Die Enthauptung fand statt durch ihren eigenen Vater. Sie wird den 14 Nothelfern beigezählt. Sie wird dargestellt mit Kelch und Hostie, Palme und Schwert. Sie ist Patronin der Kanoniere, der Architekten, der Maurer und Dachdecker. Die Reliquie kam vom Basler Münster. — Der hl. Randoald war Benediktiner Prior in Grandval bei Moutier im Berner Jura. Er wurde von einer Horde erschlagen im Jahre 666. — Dionysius Areopagitha, vom hl. Paulus bekehrt, war der erste Bischof von Athen. Er wurde im Jahre 95 gemartert. Er ist Patron gegen Tollwut, weil er Tieren vorgeworfen wurde, die ihn nicht berührten. — Der sel. Niklaus von der Flüe, Einsiedler im Ranft, zeichnete sich durch seine Vermittlung bei der Tagsatzung zu Stans und durch sein wunderbares Fasten und Gebetsleben im Ranft aus. Er wird abgebildet mit Kreuzstoß und Rosenkranz. Er starb 1487 und ruht in Sachseln. Seine Heiligsprechung ist im Gange. (Forts. folgt.)

Gründung des „St. Gallus-Stiftes" in Bregenz

Die Nachricht von dem Auszuge des Mariasteiner Conventes aus Delle weckte, wie heute, nach der Ausweisung aus dem St. Gallus-Stift von Bregenz, ein lautes Echo in der Schweizer Presse. So schrieben z. B. die „Oltener Nachrichten" (jetzt „Der Morgen"): „Es scheint demnach für die H. H. Patres Benediktiner von Mariastein-Delle jede Möglichkeit auf Ermächtigung durch die französische Regierung von vornherein aussichtslos gewesen zu sein. Mit welch schwerem Herzen müssen auch diesmal die „Mariasteinherren" zum Wanderstab gegriffen haben, nachdem sie sich kaum in ihrer zweiten Heimat festgesetzt hatten. Die Wunden, die ihnen in Mariastein geschlagen wurden,, beginnen, kaum vernarbt, von neuem zu bluten. Aber verzage nicht, katholisches Solothurner Volk, das du in diesen Tagen mit deinen Söhnen in Delle mittrauerst und ihre schmerzlichen Empfindungen teilst. Die Ratschlüsse Gottes, so unerforschlich und unbegreiflich sie oft dem unzulänglichen Verstande des Menschen sind, so weise werden sie einst empfunden werden. Auch diesmal wird der Herr — des Glaubens sind wir zuversichtlich — den Fluch der Feinde Christi in

Segen verwandeln. Möge diese Zuversicht die lieben Patres von Mariastein-Delle auf ihrem Lebensweg mit Trost und Kraft erfüllen. Das ganze katholische Solothurner Volk aber gelobt in diesen Tagen der Prüfung und Heimsuchung von neuem, die Benediktiner von Mariastein nie zu vergessen und ihnen seine alte, unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit ungeschmälert zu erhalten."

Abt Vincenz Motschi (1900—1905)

Indem die H. Conventualen teils in Mariastein, teils in den Schweizer Benediktinerklöstern und auf Pfarreien einstweilige Unterkunft fanden, hatte man auch an uns Kandidaten gedacht und uns empfohlen, in Erwartung einer neuen Niederlassung, in Delle zu verbleiben, und unter der Leitung von Pater Paul Stettler, dem Studium der Philosophie obzuliegen. Nach einigen Tagen Ferien kehrten wir mit den Studenten anfangs Oktober wieder nach Delle zurück. Das Kollegium wurde nämlich im Auftrag des Klosters von Weltgeistlichen und Laienprofessoren noch einige Jahre weitergeführt. Kost und Logis bezogen wir mit den Studenten; den philosophischen Kurs hielten wir in einer leeren Mönchszelle. Unsere Vorlesungen wurden leider oft plötzlich unterbrochen, indem der immer auf der Lauer stehende vorsichtige Br. Martin, das unangemeldete Eintreffen des staatlichen Liquidators ankündigte, worauf wir fluchtartig das Feld räumten, und unser Leselokal so öde zurückließen, wie wenn es schon Monate lang keinen Menschen in seinem Innern wahrgenommen hätte. Da wir noch unsere weltliche Kleidung trugen, waren wir zwar weniger gefährdet, als unser Professor im Mönchshabit. War die Gefahr in der Person des Liquidators wieder in der Richtung Belfort zugefahren, fand

die Fortsetzung der Vorlesung statt. Nebenbei bemerkt, vergleicht der berühmte kath. Volksschriftsteller Alban Stolz, der lange Jahre als Theologieprofessor fungierte, die Wissenschaft, die damals unsere Aufmerksamkeit fesselte, einer Straßenlaterne, die am hellen Tage brennt. Er sagt: „Ein solches Licht in der Tageshelle macht mir regelmäßig den Eindruck von Armseligkeit und Erbärmlichkeit, während es in der Nacht sehr schätzbar ist. Es ist ein Symbol der Philosophie, welche zur Zeit der Nacht, nämlich im Heidentum, manchem Menschen doch einiges Licht gewährte, die aber jetzt, wenn sie das Christentum ignorieren und für sich die Menschen anmaßlich erleuchten will, dem Oellicht gleicht, das man am Tag vergessen hat auszulöschen. Ein Kind, das seinen Katechismus kann, weiß inbezug auf Gott, aufs Jenseits, auf den Zweck und das Ziel des Menschen weit mehr als der größte Philosoph des Alt- und Neuheidentums; es weiß die Wahrheit, indem der heidnische Philosoph nur in hinfälligen Hypothesen schwimmt."

Unterdessen ging die Nachforschung nach einem neuen Heim seinen Gang. Die Hoffnung, im Elsaß eine Niederlassung zu gründen, mußte auf die unzweideutige Antwort des Statthalters des Kaisers hin, aufgegeben werden. Abt Kolumban Brugger von Einsiedeln, Präses der schweizerischen Benediktiner-Kongregation, machte Abt Vinzenz Motschi auf das Schloß Eberach im bayerischen Unterfranken und das alte Benediktinerkloster Warstein in Westfalen aufmerksam, doch die inzwischen eingetroffene Absage des Staatshalters betreffend Ebersmünster, zerstörte jede Hoffnung, in Deutschland eine Niederlassung gründen zu können. Hierauf lenkte Abt Ambrosius von Muri-Gries die Aufmerksamkeit des Mariasteiner Conventes auf das alte Benediktinerkloster Tyniec bei Krakau, in Galizien, dazumal noch zum österreichischen Kaiserreich gehörend. Es liegt etwa zwei Stunden von der Stadt Krakau entfernt, auf einem schroff abfallenden Felsen, und bietet infolge seiner Lage viel Aehnlichkeit mit Mariastein; doch sind die Felsen zu Tyniec etwas höher. Die große, schöne Klosterkirche und das Prälaturgebäude waren noch in ganz gutem Zustande, und, wie Abt Ambrosius weiter schreibt, wäre das Ganze gratis zu haben; der Kardinal von Krakau wollte ein Benediktinerkloster für Galizien haben, darum sei er bei der Romreise im Frühling nach Gries gekommen und hätte ihn ersucht, dort eine Niederlassung zu gründen. Das ganze Land sei katholisch; Volk und Adel (polnisch) würden es an Unterstützung nicht fehlen lassen. Leider verstehe das gewöhnliche Volk nur polnisch, und es müßten sich die Patres dazu verstehen, die polnische Sprache zu lernen" Die jungen Conventualen waren für dieses Projekt sehr begeistert, und ihre Begeisterung teilte sich auch uns Kandidaten mit, da wir am Feste des hl. Kirchen- und Klosterpatrons Vincentius in Mariastein auf Besuch weilten. Man hatte sogar schon eine polnische Grammatik kommen lassen und übersah all die Schwierigkeiten, die beim greisen Abt und den ältern erfahrenen Conventualen schwere Bedenken heraufbeschworen. Was am meisten Bedenken verursachte, war die große Entfernung und die polnische Sprache, deren Erlernung den ältern Patres nicht mehr so weit möglich war, um sich dort in der Pastoration betätigen zu können.

(Fortsetzung folgt.)